

Jesaja 40, 26-31 - Quasimodogeniti 2002 in Langenselbold

Peter Gbiorczyk

Liebe Gemeinde,

„Nur fliegen ist schöner“, diesen Satz hören wir aus dem Munde von Menschen in Begeisterung, wenn sie glücklich sind. Fliegenkönnen, das ist ein uralter Traum der Menschheit. Viele sind abgestürzt beim Versuch, diesen Traum in die Wirklichkeit umzusetzen. Daran ist aber dieser Traum nicht gescheitert. Fliegen zu können, das ist vielen Menschen große Opfer wert gewesen. Heute diskutieren wir nicht mehr darüber, ob der Mensch das kann, sondern darüber wie viele Flugzeuge machen wie viel Lärm und schädigen die Gesundheit von wie viel Menschen in unserer Region und wie viele Arbeitsplätze werden durch das Fliegen geschaffen. Heute können wir fliegen. Und trotz vieler erschütternder Unglücke bleibt in diesem Fortbewegungsmittel ein besonderer Reiz: Wir blicken von oben auf die Welt hinab. Es verändert unsere Perspektive.

Fliegenkönnen, dieser Traum ist zugleich aber im übertragenen Sinne etwas, das uns immer wieder beschäftigt. Wir möchten fliegen können, um den oft engen Grenzen unseres alltäglichen Lebens zu entkommen, frei zu werden von inneren und äußeren Zwängen unter denen wir leiden. Der Liedermacher Reinhard May hat gesungen. „Über den Wolken, da muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“. Ich denke, viele von Ihnen kennen dieses Lied auch und haben dabei sehnsüchtig mitgeträumt. Wenn wir es mitsummen, kommt uns nicht ein Flugzeug in den Sinn, sondern eher etwas im übertragenen Sinn: „Flieg Gedanken, getragen von Sehnsucht...“

Die Worte Jesajas bringen uns eben diese Sehnsucht wieder zum Klingen: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“. Wer wünscht sich das nicht – frische Kraft und neuen Schwung, Gedanken die beflügeln, das Gefühl voranzukommen statt immer wieder auf der Stelle zu treten, verstrickt in einem Netz von

Schwierigkeiten, die wir mit uns selbst oder mit anderen Menschen haben?. Wir spüren die Enge oft körperlich und sehnen uns danach, davonfliegen zu können, frei zu werden.

Lassen Sie uns einmal die Situation betrachten, in der Jesaja diese begeisternden Sätze sagt: Babylon im Jahre 586 vor Christi Geburt. Das israelitische Volk, zu dem Jesaja spricht, lebt im Exil. Sie sind eine ausländische Minderheit unter den Babyloniern, die sie hierher verschleppt haben, nachdem ihre Streikkräfte den Tempel und die Stadt Jerusalem zerstört hatten. Sie leben ohne die gewohnte und geliebte Umgebung, ohne das gewohnte familiäre und religiöse Leben, das ihnen Geborgenheit und Lebensfreude gegeben hat. Sie hatten geglaubt, das erwählte Volk zu sein und nun spricht anscheinend alles dagegen und es bleibt nur noch die Klage in den Gottesdiensten: „O Herr, warum ist unser Weg vor die verborgen? Geht unser Recht an dir vorüber?“ Im 44.Psalm heißt es in diesem Sinn: „Warum verbirgst du dein Antlitz, vergisst unser Elend und unsere Bedrängnis?“ Zu allen Zeiten haben die Menschen im Exil gefragt: „Ist das gerecht, dass wir so leiden müssen“ und sie haben, wenn sie denn an einen Gott glaubten, an ihm und seiner Zuwendung gezweifelt. Haben die Götter der Sieger die Oberhand behalten? Das Klagen aber nutzte sich im Laufe der Jahre ab und der Gottesdienst wurde so bei den Israeliten in Babylon zu einem leblosen und traurigen Ritual. Neues Leben wurde dabei nicht mehr geweckt.

Mitten hinein in diese Resignation und die fruchtlosen Klagen spricht Jesaja in einem ganz anderen Ton und mit einer ganz anderen Überzeugung: „Hebt eure Augen in die Höhe und seht!“ Und dann redet er von der Macht und starken Kraft ihres Gottes, der der Schöpfer ist und der „nicht müde und matt ist“. Jesaja erinnert das Volk Israel an seine lange Geschichte der Befreiung, so aus der Knechtschaft in Ägypten. Damals wurde Moses beauftragt, sie aus dem Land zu führen. Es heißt im 2. Buch Mose; „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört. Ich habe ihr Leiden erkannt“. Es folgt die Rettung aus der Hungersnot beim Zug durch die Wüste, das neue Leben das im gelobten Land, in dem „Milch und Honig flossen“. Im Lied des Mose heißt es mit Blick auf die immer neuen Anfänge im Leben des Volkes: „Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht“ (5.Mose 32,7ff), und es heißt dann: der Herr behütet sein Volk „wie seinen Augapfel. Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln“. Wir erkennen, in welcher Tradition Jesaja steht. Auch er will an das erinnern, was die Grenzen sprengt, was vielleicht auch jetzt in eine neue Zukunft fliegen lässt. Jesaja weist das Volk so

auf die „helfende Kraft der Erinnerung hin“, für ihn ist die Quelle noch nicht erschöpft, aus der in der Vergangenheit immer wieder Recht und Gerechtigkeit und damit Frieden für das Volk kam. Er erinnert daran, dass ihr Gott sich auch weiterhin als der erweisen will, der sich in die Not seines Volkes begibt und neue Stärke verleihen will.

Als ich die Worte des Jesaja bei der Vorbereitung zu diesem Gottesdienst las, gingen meine Gedanken zu den dramatischen gegenwärtigen Ereignissen in Palästina und in Israel.

Vielleicht ist Ihnen das beim Hören des Textes auch so gegangen. Das bedrängte Volk Israel damals, jetzt wohl die bedrängten Völker, die Palästinenser und die Israelis in einem nun schon über fünfzig Jahre währenden Konflikt, der immer mehr zu eskalieren scheint. Angst und Schrecken machen sich breit und wohl alle Beteiligten wünschten sich das Ende von Unfreiheit, Gewalt und Tod. In einem Zeitungskommentar hieß es in diesen Tagen: Wenn in der Geschichte zweier Völker ein und dasselbe Territorium für sich beanspruchen, wurde in der Regel eines von ihnen ausgerottet oder vertrieben. Auch wenn es noch so schwer fällt, in dem tödlichen Wechsel aus Selbstmordanschlägen und vergeltenden Militäraktionen irgendetwas Positives zu erkennen – trotz der nicht enden wollenden Gewalt zwischen Palästinensern und Israelis ist doch klar, dass es letztlich nicht um Ausrottung oder Vertreibung geht, sondern um ein Leben miteinander...Dem Existenzrecht Israels muss die staatliche Existenz der Palästinenser an die Seite treten. Nur dann ist eine Chance gegeben, junge Menschen von der Lebenswürdigkeit ihrer Existenz zu überzeugen, statt sie im mörderischen Selbstmord einen Lebenszweck erkennen zu lassen (FR 30.3.02).

Worte wie die des Jesaja in einer auch hoffnungslos erscheinenden Situation könnten den beiden Völkern und der Völkergemeinschaft überhaupt helfen, einen Ausweg zu finden. Ich habe Ihnen auf dem Textblatt auch eine Zeichnung Pablo Picassos mit abgedruckt. Sie zeigt, wie sich der Friedensgedanke als Taube aus dem menschlichen Kopf aufschwingt.



Die Kraft, die Menschen „auffahren lässt mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden“, bringt sie an einen Ort, von dem sie ihre Situation neu sehen können. In einem späteren Kapitel hören wir bei Jesaja, was denn nun eigentlich diese Kraft ist, die neue mutige, gerechte und friedliche Wege ermöglicht; „Merkt auf, ihr Völker! Ihr Menschen, hört mir zu! Denn von mir wird eine Weisung ausgehen, und meine Wahrheit ist das Licht der Völker. Meine Gerechtigkeit ist nahe, meine Hilfe tritt hervor, und meine Arme helfen den Völkern“ (51,4ff). Dies geschah und geschieht in der Geschichte nicht automatisch und nicht von heute auf morgen. Diese Hilfe kommt auch nicht „über die Menschen“, während sie die Hände in den Schoß legen und warten. Die Hoffnung ist dabei immer an das konkrete Handeln von Menschen gebunden. Der Traum wird wahr, weil Menschen für Recht und Frieden im Sinne der zehn Gebote ermuntert und befähigt wurden und nun danach handeln. Im Glauben an den befreienden Messias wurde das immer wieder deutlich. Er wird, wie es Jesaja an anderer Stelle sagt, das Recht unter die Heiden bringen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren (42,2f).

Liebe Gemeinde, diese Worte des Propheten Jesaja sind 2500 Jahre alt und aus ihnen können wir uns trotzdem Rat holen für die Frage: Auf welche Weise kann das Lebensrecht der

Völker auf dieser Erde gesichert und bewahrt werden? Hier erfahren wir, welche Kraft das Vertrauen auf diese Gerechtigkeit einzelnen Menschen und Völkern geben kann, unterdrückende Verhältnisse aufzulösen, die Grenzen gewohnter Unmenschlichkeit zu durchbrechen, mit Flügeln wie Adler. Dies gilt nicht nur für solche bedrückenden politischen Geschehnisse wie im Nahen Osten oder anderswo auf der Welt. Dies gilt auch für unser „kleines alltägliches“ Leben, in dem wir oft Enge und Bedrängnis erleben. Da ist die Erfahrung in den Familien, die in der vergangenen Woche von einem lieben Menschen auf dem Friedhof Abschied nehmen mussten. Da sind Menschen, deren Beziehungen in der Partnerschaft, in den Familien, in der Schule oder an der Arbeitsstelle angespannt oder zerrüttet sind. Da ist die Erfahrung vieler Menschen, die krank und schwach sind und sich deshalb eingeschlossen fühlen in ihren Gedanken und abgeschnitten vom aktiveren Leben.

Wir sehnen uns auch im alltäglichen Leben danach, frei und gelöst zu werden, die Grenzen zu neuem Lebensmut und neuer Lebensfreude hin zu überschreiten. Wir möchten, so wie es Jesaja dem Volk verheißt, neue Kraft gewinnen, „auffahren mit Flügeln wie Adler, laufen und nicht matt werden, wandern und nicht müde werden“. Die Ermutigung dazu kommt aus der Erinnerung wie bei Jesaja und dem Volk Israel, die sich an das erinnern, was ihnen in früheren Jahren an Neuanfängen möglich gemacht wurde. Ich denke, wir haben über zweitausend Jahre später noch mehr Erinnerungen an Menschen und Geschehnisse, wo dies Wirklichkeit wurde. Ich denke, jeder von uns hat auch Geschichten und Begebenheiten aus seinem Wohnort, seiner Familie und seinem eigenen Leben, an denen etwas von der Kraft deutlich wurde, die in schwierigen Situationen Flügel verlieh, um befreit zu werden, getröstet zu werden, neu anfangen zu können, vielleicht sogar wie neu geboren zu werden – so wie unser Sonntag auf Latein heißt: Quasimodogeniti – wie neu geboren zu sein.

„Nur Fliegen ist schöner..“, diesen Satz hören wir aus dem Mund von Menschen in Begeisterung, wenn sie glücklich sind. Wir glauben zu Recht daran, dass wir wie jener junge Mann die Erde nicht übergücklich schwebend verlassen können. Aber wir lassen uns ermuntern durch die Erinnerung an Worte und Taten, die „neue Kraft“ gegeben haben, die wir empfangen haben und die wir anderen geben können, damit wir und andere laufen und nicht müde werden.

